

Obwaldner Volksfreund



Katholisch-konservatives Organ

Wöchentliche Beilagen: „Obwaldner Pfarrblatt“ ■ „Familien-Beilage“ ■ „Obwaldner Bauklub“

Inserationspreis: Für Obwalden die einspaltige Millimeterzeile od. deren Raum 7 Rp., für die übrige Schweiz 8 Rp., Reklamen 20 Rp. Bei Wiederholungen Rabatt.
Placierungsvorschriften werden abgelehnt

Inseraten - Annahme: Schweizer - Annoncen AG., Luzern (Allgemeine schweizerische Annoncen - Expedition, Telefon 21.254) und deren sämtliche Filialen.

Redaktion:
Ludwig von Roos
Sachseln.
Tel. 864 52.

Abonnementspreis: Für die Schweiz jährlich Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.50; Ausland Fr. 14.50 jährlich. — Spesenfreie Einzahlung auf Postkontonto VII 1085.
Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei Louis Ehli u. Cie., Sarnen.
Telephon Nr. 861 32.

Mittwoch, den 16. Oktober 1940

Erscheint Mittwoch und Samstag

Siebzigster Jahrgang — Nr. 83

Vor dem Staatsprozeß in Frankreich

(Von einem Schweizer in Vichy.)

In wenigen Tagen wird im alten Städtchen Riom einer der größten Prozesse der neuen Zeit beginnen. Riom, einst die Hauptstadt der Auvergne, hat in seinen Renaissancehäusern, in seinen schwarzen Steinbauten mit ihren Türmen, Bögenfenstern und Wasserspeiern den Reiz des Mittelalters zu bewahren gewußt. Seine Straßen tragen die Namen längst verstorbener Magistraten. Heute liegt der einzige Anspruch auf Berühmtheit in der Tatsache, daß das Geschworenengericht und der Kassationshof — zum Leid der reicheren Nachbarstadt Clermont-Ferrand — in seinen Mauern tagen. Und nun wird sich zu ihnen gar noch der Staatsgerichtshof gesellen.

Der oberste Gerichtshof Frankreichs, der am vergangenen 8. August feierlich eingesetzt wurde in Gegenwart des Justizministers Albert, hat bisher in völliger Stille gearbeitet und damit bewiesen, daß seine würdevollen Mitglieder sich des Ernstes ihres Amtes so voll bewußt sind, daß sie das Untersuchungsgeheimnis geradezu mit religiöser Inbrunst gewahrt haben. Bald werden nun die großen Schuldigen vor ihm erscheinen. Wie viele dieser Schuldigen gibt es eigentlich? Niemand weiß das heute genau; denn wenn auch seit Wochen fast jeden Tag berichtet wird, daß der oder jener Staatsmann, Militär, Abgeordneter oder Senator, der oder jener Flugzeugbauer oder Finanzmann zur Verfügung des Gerichtes eingeliefert wurden, sei es in das Schloß Chazeron bei Châtel-Guyon, oder in das Arrestgebäude, das der oberste Gerichtshof auf dem Gutshof Bourassol eingerichtet hat, oder gar in das Grand Hotel von Notre-Dame de Bellevoisin (hier haufen zur Zeit die größte Zahl der „Uebervachten“), so kennt man doch bisher nur vier Angeklagte. Es sind dies, in der Reihenfolge der Anklage, die beiden Luftfahrminister Pierre Cot und Guy La Chambre, von denen der Erstgenannte wohlweislich in Amerika bleibt, während der zweite vor wenigen Wochen tapfer aus dem amerikanischen Asyl zurückgeführt ist und sich der Justiz seines Landes gestellt hat; dann folgen auf der Liste der Angeklagten der einstige Ministerpräsident Edouard Daladier und der oberste Heerführer der Alliierten Truppen, General Gamelin.

Als unfreiwillige Gäste leben zur Zeit im alten Schloß Chazeron auch die früheren Minister Paul Reynaud, Georges Mandel und Léon Blum. Doch ist gegen sie noch keine Anklage erhoben worden. Das Schloß selber ist eine Festung aus dem 14. Jahrhundert. Von einem mit schönen Wäldern bedeckten Hügel herunter, der aufgestellt wird von grünen Wiesen und Weiden mit wundervollen Kastanienbäumen, beherrscht die finstere Burg die reichen Ebenen von Limagne, in der Riom liegt mit seinem Justizpalast und der reizenden Kapelle der Herzöge von Berry, die stark der Sainte Chapelle in Paris gleicht.

In diesem einsamen Schloß, das ganz den Eindruck erweckt, es sei da oben in seinen jahrhundertealten Wäldern von einem Ritter des Mittelalters vergessen worden, in diesen Mauern, die einst die Ausübung der hohen und niederen Gerichtsbarkeit gegeben haben, wohnen heute die Männer, die vor wenigen Jahren noch die Herren Frankreichs waren und deren Taten in die ganze Welt hinaus wirkten, als sich scharf bewachte Interriere. Jeder von ihnen lebt in einer kleinen Wohnung mit zwei Zimmern. Man hat ihnen starke Eisengitter vor die Fenster gesetzt, gleichsam zum Beweis dafür, daß die Zeiten geändert haben und daß die begangenen Fehler, die Frank-

reich in den Zusammenbruch geführt haben, gefühnt werden müssen. Sie haben keine Verbindung unter sich. Einsam spaziert jeder von ihnen eine Stunde im Tag im Schlosspark, scharf behütet von drei Wächtern.

In den übrigen Räumen und den Scheunen des Schlosses haufen 150 Mobilgardisten, die strenge Wache halten, und kein Neugieriger kann sich rühmen, auch nur die schmiedeisernen Gitter am Parkeingang berührt zu haben.

In Bellevoisin, einem Dorf in der Landschaft Jndre, verkündete um 1876 ein junges Mädchen, es seien ihm die heiligen Gestalten erschienen. Das Dorf wurde rasch zum Wallfahrtsort der ganzen Provinz. Ein geschäftstüchtiger Industrieller errichtete daraufhin ein großes Hotel als Pilgerherberge. Heute birgt das Hotel eine immer wachsende Zahl von Zwangsgästen, zumeist Größen der einstigen Volksfront. Neben Max Dormon, dem Innenminister der ersten Regierung Blums, lebt hier Jules Moch, der Kabinettschef jener Regierung, die sich bereit erklärte, Frankreich einseitig abzurufen. Ihr verdankt das Land das folgenschwere Gesetz über die 40-Stundenwoche und die vielen Wechsel auf die Zukunft, die heute eingelöst werden müssen. Dann ist da Vincent Auriol, Finanzminister des Sozialistenführers, der zur Abwertung greifen mußte, um sein Budget auszugleichen und der nun wohl dem Staatsgerichtshof erläutern muß, warum das Landesverteidigungsanleihen, das dem Staatsschatz über acht Milliarden Franken einbrachte, nicht zum Schmieden von Waffen für Frankreich, sondern für tausend andere Dinge verwendet wurde.

Ein Deputierter, der Frankreich in den Krieg mit dem nationalen Spanien treiben wollte, Salomon Grumbach, der in der außenpolitischen Kommission der Kammer immer zum Kriege hezte, während er wußte, daß das Land wegen der armeefeindlichen Beschlässe der Sozialisten und Kommunisten in einem furchtbaren Küstungsrückstand gegenüber Deutschland war, hat nun zum Zimmernachbarn den früheren Präfekten des Departements Bouches du Rhône, Schramed. Auch dieser Herr hat als Innenminister des Linkstaktells immer wieder die extremsten Theorien verfolgt. Eine schwierige Rechenschaft haben auch die nach Bellevoisin gebrachten Flugzeugfabrikanten Paul Louis Weiler und Jacques Bloch abzulegen.

Die Zuständigkeit des obersten Gerichtshofes von Riom ist unter zwei Malen erweitert worden. Er hat nun nicht mehr bloß festzustellen, wer direkt am Krieg und an den Fehlern der Vorbereitung verantwortlich ist, oder wer den Feldzug schlecht führte, sondern er soll alle Vergehen gegen den Staat in den letzten Jahren aufdecken: Unterschlagungen, Vergeudungen oder unrichtige Verwendung der Gelder, Pflichtvernachlässigungen, Spekulationen mit der nationalen Währung und Mißbrauch der Kontrollgewalt.

So steht — alles in allem — eine ganze Epoche vor dem Gericht, die ganze Zeit, während der die „Republik“ der Genossen“ Frankreich schröpfte und die Volksfront den Leichtsin zu Herrschaft brachte, als ob Frankreich allein auf einer Insel lebte und kein Nachbar sich die Butter am Munde absparte, um Kanonen zu bekommen.

Das neue Frankreich will seinen Tisch machen mit einer Vergangenheit, die zur Niederlage führte. Durch Arbeit und Energie willes über den steilen Gang aus dem Abgrund wieder aufsteigen. Nicht Blutdurst treibt das Volk zum Gericht, wie einst in der Revolutionszeit; aber es will, daß die am Zusammenbruch Schuldigen, alle die, die es belogen haben mit dem Schlagwort: „Wir werden siegen, weil wir die Stärkeren sind“, während die Armee lange nicht schlagbereit war und der Flugwaffe entbehrte, nun vor dem höchsten Landesgericht zur Rechenschaft gezogen werden. Der Staatsgerichts-

Neues in Kürze

Deutsche Verlautbarung über die Truppentransporte nach Rumänien. Es handle sich um eine auf rumänischen Wunsch entsandte Militärmission nebst den notwendigen Formationen und um deutsche Jagdverbände zum Schutz der Delfelder.

Beunruhigung in der Türkei. Bekanntgabe voller Bereitschaft. Der Balkan und Sowjetrußland stünden anscheinend vor einem unerwarteten Krieg.

Neue Rede Roosevelts in Dayton (Ohio). Die Vereinigten Staaten würden Großbritannien weiterhin jede Hilfe gewähren außer der aktiven Teilnahme am Krieg. Keine Gruppierung von Diktatorländern (Dreierpakt!) werde sie daran hindern.

Alltäglich wieder gewaltige Fliegerangriffe auf England, besonders die Hauptstadt London. Auch wieder britische Einfälle in Deutschland.

Am 11. Oktober wurde das neue finnisch-russische Handelsabkommen unterzeichnet. Die Inseln werden entmilitarisiert und ein neues sowjetrussisches Konsulat erhält die „Aufsicht“ über diese Maßnahme.

Maßnahmen der französischen Regierung gegen die Arbeitslosigkeit und die Lebensmittelknappheit. Letzten Donnerstag Bekanntgabe des neuen Aktionsprogramms durch Petain.

Sowohl Rumänien wie Ungarn haben wegen ihrer Streitigkeiten über die gegenseitige Behandlung der Minderheiten die Achsenmächte angerufen.

In der Nacht zum Samstag Seegefecht im Kanal von Sallien. Italiensische Angriffe auf einen britischen Flottenverband.

hof selber aber hat durch die Art, wie er die Untersuchung führt, bereits seine hohe Unparteilichkeit und seinen Willen zur leidenschaftslosen Erforschung der Wahrheit bewiesen.

Roger Lantana y.

Obwalden

Die Steueramnestie beim Wehprofer. Amnestie kommt aus dem Griechischen und bedeutet Vergessen. Wenn der Staat bei der Steuer etwas „vergessen“ will, so ist das gewiß für viele Bürger eine erfreuliche Sache. Wir zitteren deshalb hier nochmals den Steueramnestieparagrafen, den der Bundesrat erlassen hat:

„Wer in seiner Wehprofererklärung das Vermögen vollständig angibt, darf für das angegebene Vermögen, für dessen Ertrag sowie für das Erwerbseinkommen und die Geschäftsgewinne, die zu Bildung des angegebenen Vermögens geführt haben, vom Bunde, vom Kanton und von der Gemeinde weder zu Nachzahlung der in Mißachtung gesetzlicher Vorschriften vorenthaltenen Steuern verhalten, noch wegen Verletzung der Steuerpflicht bestraft werden. Uebrigens dürfen die Kantone und Gemeinden auf Grund der Vermögensangaben für das Wehprofer von einem Wehproferpflichtigen weder die Zahlung vorenthaltenen Erbschaftssteuern verlangen, noch die Strafbestimmungen auf ihn anwenden, die ihre Befehgebung für die Hinterziehung dieser Steuern vorsteht.“

11

Fenilleton

Das Fäulelein der sieben Aufrechten.

Novelle von Gottfried Keller.

(Fortsetzung.)

Endlich wurde das Ding dem guten Hediger zu bunt; er kratzte sich hinter den Ohren, und so eilig seine Arbeit war, zog er doch schnell seinen Rock an und rannte fort, den Vater der Sünderin aufzusuchen. „Wir müssen aufpassen!“ sagte er zu ihm, „deine Tochter sitzt in dickster Herrlichkeit bei meiner Alten, und es ist mir ein sehr verdächtiges Getue, du weißt, die Weiber sind des Teufels.“

„Warum jagst du den Aff nicht fort?“ sagte Frymann ärgerlich.

„Ich fortjagen? Das werd ich bleiben lassen, das ist ja eine Staatsheze! Komm du selbst und sieh nach!“

„Gut, ich komm sogleich mit und werde dem Kind angemessen bedeuten, was es zu tun hat!“

Als sie aber hintanden, fanden sie statt des Fräuleins den Scharfschützen, der seine grüne Weste aufgeknappt hatte und sich das aufgehobene Gebäck und den Rest des Weines um so besser schmecken ließ, als ihm die Mutter heiläufig mitgeteilt hatte, Hermine würde diesen Abend wieder einmal auf dem

See fahren, da es so schöner Mondschein und schon vier Wochen her sei, seit sie es getan.

Karl fuhr um so zeitiger auf den See hinaus, als er mit dem Zapfenstreich, den die Zürcher Trompeter in himmlischen Harmonien erkönen lassen in schönen Frühlings- und Sommer Nächten, wieder einrücken mußte. Es war noch nicht völlig dunkel, da er vor den Zimmerplatz kam; aber o weh, des Herrn Frymanns Bootchen schwamm nicht wie sonst im Wasser, sondern lag umgekehrt auf zwei Böden, wohl zehn Schritte vom Ufer entfernt.

Sollte das eine Fopperie sein oder ein Streich von dem Alten? dachte er und wollte eben betrübt und aufgebracht abfahren, als der große goldene Mond aus den Wäldern des Zürichbergs heraufstieg und zugleich Hermine hinter einer blühenden Weide hervortrat, die ganz voll gelber Kätschen hing.

„Ich wußte nicht, daß unser Schiff neu angemalt wird,“ flüsterte sie, „ich muß daher in deines kommen, fahr schnell weg!“ Und sie sprang leichten Fußes zu ihm hinein und setzte sich ans andere Ende seines Jagers, der kaum sieben Schuh lang war. Sie fuhrn hinaus, bis sie jedem spähenden Blick entschwanden, und Karl stellte unterweils Hermine wegen Kuckstuhl zur Rede, indem er dessen Worte und Taten erzählte.

„Ich weiß,“ antwortete sie, „daß dieser Monsieur mich

zur Frau begehrt und daß mein Vater sogar nicht abgeneigt ist, ihm zu willfahren; er hat schon davon gesprochen.“

„Reitet ihn denn der Teufel, dich diesem Strolch und Tagedieb zu geben? Wo bleiben denn seine gravitätschen Grundsätze?“

Hermine zuckte die Achseln und erwiderte: „Der Vater hat einmal die Idee, eine Anzahl großer Häuser zu bauen und damit zu spekulieren; darum möchte er einen Schwiegerjohn haben, der ihm darin zur Hand geht, besonders was das Spekulieren betrifft, und, indem er für das Ganze besorgt ist, weiß, daß er seinen eigenen Nutzen fördert. Er denkt sich ein gemeinschaftliches, vergnügtes Schaffen und Spintistieren, wie er es gewünscht hätte mit einem eigenen Sohne zu teilen, und nun scheint ihm dieser Herr das rechte Genie dazu zu sein. Dem fehlt nichts, sagt er, als ein tüchtiges Geschäftsleben, um ein ganzer Praktikus zu werden. Von seiner einfältigen Lebensart weiß der Vater nichts, weil er nicht auf das Tun der Leute sieht und nirgends hinkommt als zu seinen alten Freunden. Kurz, der Kuckstuhl ist morgen, da es Sonntag ist, bei uns zum Essen eingeladen, um die Bekanntschaft zu befestigen, und ich fürchte, daß er gleich mit der Tür ins Haus fallen wird. Er ist zudem ein schmählicher Wohlthäter und frecher Mensch, wie ich gehört habe, wenn er etwas erschnapen will, woran ihm gelegen ist.“